

Beilage zu Nr. 36 des „Amts- und Anzeigeblasses.“ Eibenstock, den 25. März 1893.

Auf verwegener Bahn.

Kriminalnovelle von Gustav Höder.
(10. Fortsetzung.)

„Borigen Dienstag?“ wiederholte Ritter. „Da kann sie Ihnen unmöglich begegnet sein. Sie haben eine Andere für meine Schwester gehalten, denn am Dienstag war sie noch nicht von ihrer Reise zurück.“

„So! War Fräulein Anna verreist?“ warf Volkmar hin.

„Hihi!“ ließ Frau Ritter ihr schadenfrohes, dem Advokaten stets verheißungsvoll klingendes Lachen vernehmen, welches auf einen tückischen Hinterhalt deutete.

Als fühlte er sich aber davor heute sicher, warf der Gatte ihr einen geringschätzigen Seitenblick zu und fuhr ruhig fort: „Sie war, wie jedes Jahr, um diese Zeit zur Kirchweih bei unserem ältesten Bruder, der zehn Meilen von hier in einem Landstädtchen ein kleines Gut hat. Dort bleibt sie gewöhnlich ein bis zwei Wochen.“

Frau Ritter besaß die Fähigkeit, einen Aerger über ihre Schwägerin lange mit sich herumzutragen, um ihn bei einer Gelegenheit plötzlich zur Sprache zu bringen, wo es ihrem Manne am unangenehmsten war. So auch jetzt. „Ja, wer's nicht besser wüßte!“ sicherte sie. „Deine Schwester wird sich diesmal wohl auf vornehmere Weise amüßirt haben, als beim Kirchweihfuchen. Ich traute der Sache nicht und schrieb an Deinen Bruder. Seine Antwort trage ich schon ein paar Tage lang mit mir in der Kleider-tasche herum. Anna hat sich gar nicht bei ihm blicken lassen.“

Der Gärtner war wie vom Donner gerührt. Volkmar machte dem ehelichen Zwist ein vorläufiges Ende, indem er das Geld für die Fächerpalme auf den Tisch zählte und sich empfahl.

Als er durch die Gitterpforte schritt, begegnete ihm eine elegant gekleidete Dame. Es war Anna, die jetzt erst von ihrem Rendez-vous zurückkehrte.

Volkmar zog artig grüßend seinen Hut.

Sie dankte ihm mit einem verächtlichen Kopfnicken.

Er wußte, daß sie ihn haßte, weil er einst Zeuge ihrer Demüthigung durch ihre hämische Schwägerin gewesen war und sogar die mittelbare Veranlassung dazu gegeben hatte. Und dennoch bedurfte er ihrer jetzt, dennoch gab es augenblicklich keine Person, die ihm so nöthig gewesen wäre, wie sie.

Aber er hatte das Mittel, die Stolge zu zähmen, die ihm Feindselige sich willfährig zu machen, bereits gefunden, und ihre ungnädige Erwidrerung seines zu-vorkommenden Grußes entlockte seinen Lippen ein siegreiches Lächeln.

* * *

Ein paar Tage nach dem zuletzt geschilderten Vorgängen finden wir Siglinde und Herrn von Harnisch im Sprechzimmer des Advokaten. Die Einladung zu dieser Verhandlung und noch mehr der Gegenstand, welcher besprochen werden sollte, hatte Beide überrascht. Volkmar hatte nämlich einen Ehevertrag entworfen, welcher ihre beiderseitigen Rechte regeln sollte. Er fühlte die Verpflichtung, hatte er der erstaunten Siglinde Tags zuvor eröffnet, ihre Zukunft und ihre Million für den Fall ihrer Verheirathung mit Herrn von Harnisch schon jetzt sicher zu stellen oder doch wenigstens eine vorläufige Einigung darüber zu erzielen. Herr von Harnisch besitze ihr bindendes Versprechen, ihm durch ihre Hand belohnen zu wollen, wenn er im Stande sei, zur Freisprechung ihres Vaters beizutragen. Es sei kaum noch zweifelhaft, das die von ihm produzierten und scharfsinnig kombinierten Verdachtsmomente gegen Imhoff dem Prozesse eine Wendung geben würden, die ihn den beneidenswerthen Preis gewinnen lassen werde. So lange er diesen aber noch nicht gepflückt habe, werde er bescheiden sein. Man müsse dies benutzen. Namentlich handle es sich darum, für die Zukunft Jenny's zu sorgen, da doch die Möglichkeit immerhin nicht ausgeschlossen sei, daß das Kind eines Tages wieder zum Vorschein kommen werde. Harnisch habe sich bereit erklärt, das Kind zu adoptiren und man müsse ihn, ehe diese warme Herzenswallung sich vielleicht wieder abkühle, rasch beim Wort nehmen und Siglinde's Rechte unter den Schutz des Ehevertrags stellen.

Namentlich diese letztere Rücksicht war es, durch die Siglinde sich bestimmen ließ, auf Volkmar's Verlangen einzugehen, gegen welches sie sich anfangs gestraubt hatte. Eine solche Verhandlung, wie die bevorstehende, widerspreche ihrem Zartgefühl, und so lange das Schicksal ihres Vaters noch ungewiß war, hätte sie sich diesen peinlichen Akt gern erspart.

Aber auch ihr Herz fühlte sich von dem Ansinnen Volkmar's verwundet. Nur mit heimlichem Grauen dachte sie daran, daß die Befreiung ihres Vaters sie an einen Mann ketete, den sie nicht liebte und an dessen Seite sie nicht glücklich werden konnte. Dem

gegenüber that es ihr weh, daß Volkmar, der Gegenstand ihres schmerzlichen Verzichts, es so eilig hatte, diesen traurigen Fesseln eine geförmliche Form zu geben und daß er ihr diese Nothwendigkeit in so kaltblütiger geschäftsmäßiger Weise vorstellte, als hätte sie ihn niemals mit einem Worte verrathen, was er ihrem Herzen war. Indessen — sie fügte sich seinem Rathe, auf den sie ein unerschütterliches Vertrauen setzte; vielleicht auch leiteten ihn noch tiefere Beweggründe, die er ihr verschwie, denn es war ihrem weiblichen Scharfblick nicht entgangen, daß in seinem Wesen plötzlich etwas Geheimnißvolles, Räthselhaftes lag.

Auch Herr von Harnisch war die Einladung des Advokaten überraschend gekommen, aber seine Ueber-raschung war eine angenehme, denn diese Vorfrage deutete auf einen feinen Hoffnungen günstigen Ausgang des Prozesses hin, über den sich Volkmar sonst nur mit großer Reserve äußerte.

So hatte er sich denn in dem angenehmen Vor-gefühl, welches der in der Ferne winkende Besitz der schönen Erbin von einer Million hervorrufte, mit Siglinde zu der Verhandlung zusammengefunden, und die letztere selbst verließ zu seiner vollen Zufriedenheit, sogar auf seinen Vorschlag, den künftigen Wohnort in Amerika zu wählen, war Siglinde, auf Volkmar's Zureden, eingegangen. Sie glaubte dem Letzteren selbst einen Gefallen zu erweisen, wenn sie sich in eine so weite Ferne zurückzog und damit seinem Gesichtskreise auf Nimmerwiedersehen entrückt wurde, denn sonst würde er dem Wunsche Harnisch's eher Widerstand entgegengekehrt haben, anstatt ihn zu befürworten.

Vielleicht ahnte Volkmar, was in Siglinde vorging, als sie sich mit einem Blicke, in welchem etwas wie eine leise, vorwurfsvolle Anklage lag, von ihm verabschiedete, ohne den Druck seiner Hand zu erwidern. Sicher ahnte dagegen aber Herr von Harnisch nicht, daß der Rechtsgelehrte, dem er beim Gehen so warm die Hand schüttelte, ihn schon seit mehreren Tagen durch zwei ebenso wachsame als schlaue Privatdetec-tives beobachten ließ, die ihm, wenn er die Stadt verlassen hätte, bis an's Ende der Welt gefolgt wären.

Frauen haben ein aufmerksames Auge für die Außenseite der Dinge. Siglinde kannte jeden Winkel, jedes Stück Möbel in Volkmar's Sprechzimmer. Um-so-mehr war ihr heute eine Veränderung aufgefallen. Das Zimmer besaß zwei Thüren: die eine bildete den Ausgang nach dem großen Bureau, in welchem die Schreiber saßen, die andere führte in entgegen-gesetzter Richtung nach Volkmar's Wohnräumen. Es war Siglinde nicht entgangen, daß diese letztere Thür heute entfernt und durch eine bis zum Fußboden herabreichende geschlossene Portiere ersetzt war. Da der Advokat seine beiden Klienten während der Ver-handlung so placirt hatte, daß Beide der verhangenen Thür den Rücken zuwenden mußten, so blieb es von diesen unbemerkt, daß die Portiere sich zuweilen bewegte, ja, daß in der Mitte, wo sie sich theilte, dann und wann ein Paar Augen zum Vorschein kamen und wieder verschwanden.

Als Siglinde und Harnisch sich entfernt hatten, ging Volkmar auf die Portiere zu, schob sie zurück und blieb auf der Schwelle stehen. Das Zimmer war ein kleiner, mit zierlicher Eleganz ausgestatteter Salon. Auf einem Fauteuil saß eine weibliche Gestalt, den Ellbogen auf ein daneben stehendes Marmor-tischchen u. die Stirn in die Hand gestützt. Ihre Lippen waren fest zusammengedrückt; ihre schwarzen glühenden Augen starrten mit wildem Ausdruck vor sich hin; ihr Ant-litz brannte in jener dunkeln, von der holden Scham-röthe weit verschiedenen Gluth, unter welcher in mühsam verhaltenem Zorne das Blut kocht und siedet; ihre verzerrten Züge drückten eine leidenschaftliche Er-regung aus, die ein Kampf zwischen wühlendem Schmerz und wahnwitziger Wuth zu sein schien; die eine herniederhängende Hand hatte sich unter dem grauen Glaceehandschuh krampfhaft zusammengeballt.

Dieses regungslose düstere Bild stand in grellem Kontrast zu der heiteren Umgebung, denn ein grünender und blühender Hain kostbarer Blattpflanzen, die theils auf Blumentischen standen, theils terrassenförmig aufsteigende Gruppen bildeten, füllte fast den ganzen kleinen Raum aus. Obwohl die finster Brütende diesen Ort vorher noch nie betreten hatte, so sah sie sich hier doch unter lauter alten Bekannten: alle diese lieblichen Kinder Flora's stammten aus Ritter's Ge-wächshäusern, wo der Rechtsgelehrte sie bei seinen verschiedenen Besuchen selbst ausgewählt hatte, und der fremde Gast, der sich hier in so heimischer Um-ggebung wiederfand, war Niemand anders als Anna.

Sie hatte sich in Folge einer schriftlichen Ladung des ihr nur dem Namen nach bekannten Advokaten, der ihr in einer Erbschaftsangelegenheit eine wichtige Mittheilung zu machen habe, pünktlich um die festge-setzte Stunde eingefunden, und maßlos war ihr Er-staunen gewesen, als sie in dem berühmten Rechtsge-lehrten jenen Gartenbesucher wiedererkannte, dessen

zudringliche Neugier ihr einst eine so peinliche Stunde bereitet, und dem sie erst vor einigen Tagen durch die kühle Aufnahme seines Grußes zu erkennen gegeben hatte, wie wenig sie ihm das vergessen konnte.

Der Einladung eines Advokaten folgt Niemand gern; die Verheißung einer Erbschaft aber ist ein unwiderstehliches Anziehungsmittel und dieser List hatte sich Volkmar bedient, um sicher zu sein, daß nicht Anna versäumen werde, sich um die bestimmte Zeit bei ihm einzufinden. Er hatte sich hierin auch nicht verrechnet und klärte sie sofort über die Täuschung auf, die er sich mit ihr erlaubt hatte. Es sei dies nur geschehen, um ihr über eine noch viel schlimmere Täuschung, deren sich ein Unwürdiger an ihren zartesten Gefühlen, an ihrem vertrauten Herzen schuldig gemacht habe, die Augen zu öffnen. Sie habe sich durch die gefälligen Manieren, durch die blendende Außenseite und wohl auch durch die Liebeschwüre eines Mannes bestechen lassen, der ihrer nur als Mittel für seine selbstsüchtigen Zwecke bedurft habe und sie fallen lassen werde, sobald er sein Ziel erreicht habe. Dieses Ziel sei eine Heirath mit einer jungen Dame, welcher ein großes Vermögen in Aussicht stehe. Noch in dieser Stunde werde sich Anna von der Wahrheit dieser Behauptungen über-zeugen, — was sie aber auch als unsichtbare Obren-zeugin hören möge, wie schwer es ihr auch werden möge, den Ausbruch ihrer empörten Gefühle zurück-zubringen, so solle sie sich doch ja zu keinen Unvorsichtig-keiten hinreißen lassen, sondern sich ganz ruhig ver-halten, denn noch sei es nicht an der Zeit, jenem falschen Mann die Maske vom Gesicht zu reißen.

Anna war anfangs sehr verschnupft darüber, daß der Rechtsanwalt sie unter einem falschen Vorwand zu sich gelockt hatte; bei der Erwähnung ihres Liebes-verhältnisses zeigte sie sich sehr beleidigt; die Hintertung, daß sie betrogen und hintergangen sei, nahm sie mit einem überlegenen ungläubigen Lächeln auf; die Er-öffnung aber, daß sie noch in dieser Stunde von der Treulosigkeit ihres Liebhabers überführt werden sollte, wandelte ihren Trost in Verrückung um und in sehr herabgestimmtem Tone versprach sie dem Rechtsge-lehrten, seiner Anweisung genau nachzukommen.

Sie hielt Wort und verrieth sich durch keinen Laut, während sie hinter der Portiere den Verhand-lungen lauschte. Wenn sie dem Geliebten in den Armen einer Anderen überrascht hätte und beide Küsse und Liebeschwüre hätte austauschen sehen, so würde ihr dies keinen überzeugenderen Beweis seines treu-losen Verraths beizubringen vermocht haben, als es diese trockene Verhandlung über den Ehevertrag that.

Diese ganze Verhandlung, die Siglinde so viel Herzeleid verursacht hatte, war weiter nichts als eine von Volkmar geschickt in Scene gesetzte Komödie und Anna war das dazu geladene Publikum. Volkmar rechnete auf die Leidenschaftlichkeit dieses verrathenen Mädchens, er wollte ihre Eifersucht, wollte die ganze Gluth rachedürstenden Hasses, dessen ein betrogenes Weib fähig ist, in ihr entfachen, um ihr die Zunge zu lösen und über den Mann, von dem sie sich ver-rathen sah, Alles zu erfahren, was sie über ihn sagen konnte. Daß sein Experiment gelungen war, erkannte er bei dem ersten Blick, als er hinter die Portiere trat und Anna in ihrer Vernichtung und so ganz ihrer stummen brütenden Wuth hingegeben wiederfand, daß sie sein Eintreten gar nicht bemerkte und erst bei seiner Anrede wie aus einem furcht-baren Traume emporfuhr.

„Sie werden jetzt die Ueberzeugung gewonnen haben,“ sagte der Anwalt, „daß ein herz- und ge-wissenloser Betrüger sein Spiel mit Ihnen getrie-ben hat.“

„Wenn Sie ihn als solchen kennen, wie vermögen Sie es dann zu verantworten, Fräulein Schönaich zu einem Ehevertrage mit ihm die Hand zu bieten?“ erwiderte Anna trotzig. „Um! vielleicht bezahlt er Sie dafür, daß Sie ihn von mir befreien. Vielleicht haben Sie mich mit seinem Wissen und Willen hier lauschen lassen und sind von ihm beauftragt, mit mir ein Arrangement zu treffen und mich abzufinden. Woher wüßten Sie sonst um mein Verhältniß mit ihm?“

Volkmar ließ sich durch diese Anklage nicht aus seiner Ruhe bringen. Er fand es natürlich, daß die Bitterkeit, von welcher Anna's Gemüth überfüllt war, sich zugleich auch gegen ihn entlud, der ihr diese schmachvolle Stunde bereitet hatte.

„Woher ich Ihr Verhältniß mit ihm kenne?“ frug er. „O, der Generalanzeiger ist ein gar plau-derhafter Geselle. Für das englische Wort Knight das deutsche Wort Ritter zu finden, ist keine allzu große Kunst. Und die Pferdebahnen sind ein beliebter Vereinigungspunkt für Liebende.“

Anna blickte den Sprecher erstaunt an. „Wenn Sie so allwissend sind,“ entgegnete sie nach kurzem Schweigen, „was könnte ich Ihnen dann noch zu sagen haben?“

fe
die
eine
mem
nder-
t
ad.
3:
ste.)
is,
in.
wadh.
ste.)
oltei.
ngen
zeit:
Star-
hat
heim.
alt",
rom-
Wall-
ngen
unter
heim-
ge-
penn
Ball-
hat
ge-
auf
2.
f.
des
S.
der
den
er-
Uhr
n
nu
Er-
d.
ch-
im
ut-
ne-
tet.
e
20)